

Degerndorf – Geschichte - Kirche

Von Georg Walter Degerndorf

Christi Geburt, die Zeitwende, und damit der Beginn einer völlig neuen Ära, war noch weit entfernt, als auch bei uns schon „Geschichte“ begann. Johannes Neubig, Verfasser der ersten gedruckten Chronik Auerbachs von 1839 schreibt in seiner blumigen Sprache über die vorgeschichtliche Zeit u. a.: *„Die geschichtliche Farbe unserer Gegend (...) war viele Jahrhunderte vor und nach Christi Geburt nur wilde Natur, in der unheimlichen graunhaften Gestalt nur sich selbst überlassen. Denn wo jetzt Menschen wohnen, da hauste dereinst gar rohes Vieh, da schattete fürchterlichfinsternes Urgewälde, da hatte das niedere Land tief schwimmen gelernt und faulte in Wassersucht von Sümpfen und Seen ersauft.“*⁽¹⁾

Die Ersten Spuren

Schon seit Jahrtausenden wird in und um Degerndorf gesiedelt. So weisen Funde auf eine dünne Besiedelung seit der Altsteinzeit (bis 8000 v.Chr.) hin.⁽²⁾ In Grabhügelgruppen bei Degerndorf, Gottesberg, Pöfersdorf und Rammersdorf kamen Funde aus der Bronze- (ca.1800 – 800 v.Chr.) Hallstatt- (ab 800 v.Chr.) und Latènezeit (ab 450 v.Chr) zu Tage. Die Gräber waren immer auf dem zum Labertal abfallenden Hang angelegt. Im Tal selbst fand man nie Grabgegenstände.⁽³⁾

Der Parsberger Arzt Dr. Scheidemandl tätigte viele Ausgrabungen in den Jahren 1875 – 1887. Zutage kamen Bronze- und Eisen-schwerter, Bronzeschmuck, Pfeilspitzen und Bronzefibeln. Auch Urnen und Tongefäße kamen zum Vorschein, die sich in verschiedenen Museen in Regensburg, Nürnberg, Amberg, München und Berlin befinden.⁽⁴⁾

Der römische Schriftsteller Tacitus berichtet von dem Volk der Naristen (Narisker, Varisker), die in der Zeit der Römer in der Oberpfalz siedelten. Die Narisker, die aber keinesfalls die Vorläufer der späteren Bajuwaren waren⁽⁹⁾, sind der erste Volksstamm, der die Oberpfalz nachweislich besiedelte. Die genaue Herkunft der Narisker liegt im Dunkeln. Eine Mischung aus keltisch, venetischen, germanischen und slawischen Bevölkerungsgruppen ist am

wahrscheinlichsten. Die unmittelbaren Nachbarn waren die Armalauser. Sie lebten im Gebiet Altmühltal/Kelheim. Wo möglich haben sich die Armalauser und Narisker zu einem Volk vereint. Gemeinsam mit den Markomannen kämpften sie im Markomannenkrieg 166 n. Chr. gegen die Römer des Marcus Aurelius und griffen Castra Regina (Regensburg) ⁽⁹⁾ an. Nach unbestätigten Berichten soll dabei ihr legendärer Kämpfer Valao von Valerius Maximus getötet worden sein. Im 5. Jahrhundert fand auch eine, in den sehr spärlichen Quellen nicht näher erwähnte, Spaltung im Stammesgefüge der Armalauser statt. So ist es denkbar und wahrscheinlich, dass ein kleiner Teil des Stammes sich mit den Alemannen vermischte und der Rest im Stammesverband der Bajuwaren fortbestand. Die Armalauser und Narisker hingen dem alten Glauben an und hatten mit den Christen im Land immer wieder Probleme.⁽⁵⁾

Nach Beendigung der Völkerwanderung im 4. und 5. Jahrhundert trennten sich die einzelnen Stämme, Alemannen, Baiern, Franken und Sachsen und wurden sesshaft.

Die fränkischen Eroberer

In der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts kamen fränkische Eroberer in unsere Gegend. Sie fanden ein raues und unwirtliches Waldgebiet vor, welches von Nariskern, Thüringern und Slawen nur sehr spärlich bevölkert war. *Die Franken eroberten das Land angeblich nur deshalb, um das Christentum einzuführen und die Kultur zu fördern, aber das Christentum war ihnen bloß ein Vorwand und der Deckmantel, unter dem sie ihre Habgier und Herrschsucht ungestört ausüben und beschönigen konnten. Sie besetzten die vorhandenen Orte und gründeten viele neue Dörfer und Kolonien. Sie setzten fast in jedes Dorf einen fränkischen Reiter oder Ritter und verwalteten das Land mittels des Feudalsystems., d.h., sie gaben den einheimischen Bauern gerodetes Land als Lehen und verpflichteten sie zu verschiedenen Abgaben und zu Fron- und Kriegsdiensten. Zwar war bei jeder größeren Burg eine Kapelle und ein Priester, aber das Heidentum dauerte doch immerfort, zumal in den abgelegenen und waldreichen Gegenden. ... Der Presbyter (Pfarrer) streute zwar seinen Samen aus, aber im wilden Gestrüpp und steinigen Grund gedieh keine Frucht. Die Jagd auf Hirsch und Auerhahn war ihm vergnüglicher und ergiebiger, als die Seelenjagd.*

Mit Pfeil und Lanze wusste er besser umzugehen als mit dem Buch der Bücher. So urteilt Köstler über diese fränkischen Missionierungsversuche ab dem 6. Jahrhundert, bei denen wohl nicht allzu viel vom Christentum hängen blieb bei unseren Vorfahren.

Die Religion unserer Vorfahren

In der „Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen“ des II. Vatikanischen Konzils (1962-65) heißt es u. a.: „Von den ältesten Zeiten bis zu unseren Tagen findet sich bei den verschiedenen Völkern eine gewisse Wahrnehmung jener verborgenen Macht, die dem Lauf der Welt und den Ereignissen des menschlichen Lebens gegenwärtig ist, und nicht selten findet sich auch die Anerkennung einer höchsten Gottheit. ... Diese Wahrnehmung und Erkenntnis durchtränkt ihr Leben mit einem tiefen religiösen Sinn.“

Unsere Vorfahren waren in diesem Sinne religiös, wie auch Joseph Köstler (1849-1925), der Chronist Auerbachs, beschreibt: *„Die Bewohner unserer heimatlichen Gauen waren zwar Heiden, aber ihre Religion kannte keinen Kannibalismus, keine Menschenopfer, wahrscheinlich auch kein Priestertum. Sie hatten kein einheitliches Religionssystem, sondern mengten unter die alten religiösen Gebräuche der Kelten und Narisker auch die ganz anders gearteten Gebräuche der Wenden. Großen Einfluss auf die Religion übten jedenfalls die Thüringer aus. Sie mischten unter das keltisch-slawische Heidentum den nordgermanischen Götterglauben. (...) Da aber unsere Urahnen Kinder des Waldes waren und ein tiefes Gefühl für die Natur, für die Gestirne, für Berg und Wald und Wasser hatten, so blieben von all den fremden Glaubenssätzen nur jene haften, die auf die Vorgänge in der Natur, auf Sonne, Mond und Wind, Quelle, Baum und Feld Bezug nahmen oder die sich an die Haustiere und Feldfrüchte, an Stall und Feld knüpften, oder auf das Schicksal der Menschen und ihrer Unternehmungen bestimmend waren. (...) Schöne Haine waren ihre Gotteshäuser, sprudelnde Quellen und markante Felsen ihre Kultusstätten. Ihr oberster Gott war Wodan, der Sonnengott, der den Winter und die Nacht besiegt, von dem Tag und Nacht, Wind und Regen, Wachstum und Gedeihen kommt, der die 4 Jahreszeiten macht und Mond und Sterne regiert.“*

Frühe Spuren des Christentums

Eine erste Kunde des Christentums kam wohl schon gegen Ende des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts mit den römischen Kaufleuten, Beamten und Soldaten über die Alpen in unsere Heimat. Die Römer hatten ja auch vorher schon seit ihren Eroberungen ab 15 vor Christus unter Drusus und Tiberius, den Stiefsöhnen des Kaisers Augustus (63 v. Chr. bis 14 n. Chr.), ihre diversen römischen Götter und den persischen Mithraskult mitgebracht. Von den Christenverfolgungen unter Kaiser Diokletian (284-305 n. Chr. röm. Kaiser) wurden auch die römische Provinzen Noricum und Raetien mit dem 179 n. Chr. unter Kaiser Marc Aurel errichteten Kastell Castra Regina, dem heutigen Regensburg, nicht verschont.

Der hl. Florian ist u. a. Schutzpatron der Feuerwehrleute. Er war Offizier der römischen Armee und Oberbefehlshaber einer Einheit zur Feuerbekämpfung. Der hl. Florian ist der bekannteste Blutzeuge aus dieser Epoche, er wurde 304 in der Enns ertränkt.



Hl. Florian in der Ferialkirche Degerndorf

In Regensburg ist der Grabstein der Sarmannina mit dem Christusmonogramm aus der Zeit um 400 ein frühes, vielleicht das älteste christliche Zeugnis unserer Gegend.



Neben dem Christussymbol und den griechischen Buchstaben Alpha und Omega trägt der Stein die Inschrift: „Zum seligen Gedenken an Sarmannina, die in Frieden ruht, mit den Märtyrern vereint.“ (Teil einer Grabplatte)

„Das Christentum kommt heimlich ins Land. Während den römischen Göttern Tempel errichtet und Opfer dargebracht werden, feiern die Anhänger der Lehre Christi ihre Gottesdienste nur im Verborgenen.“

„Nach sorgfältiger Prüfung alles dessen, was dem Wohl und dem Frieden des Staates von Nutzen sein kann, haben wir geglaubt, dass unter anderen den meisten Menschen dienstbaren Dingen vor allem das geregelt werden müsse, was sich auf die der Gottheit gebührende Achtung bezieht, so dass den Christen und allen anderen die Möglichkeit gegeben werden kann, sich zu der von ihnen gewählten Religion frei zu bekennen.“ Es sollte allerdings noch einige Jahrhunderte dauern, bis unsere Vorfahren dann wirklich näher mit dem Christentum in Berührung kamen. Mit dem Zurückdrängen der Römer durch die Franken und die Männer aus Baia, den Bajuwaren im 5. und 6. Jahrhundert, verlor zunächst sicher auch das frühe Christentum bei uns wieder an Bedeutung.

Iro-schottische Mission

Die eigentliche erste richtige Missionierung unserer bayerischen Heimat ging erstaunlicherweise nicht vom Süden von Rom aus, sondern kam aus dem Norden. In Britannien, genauer in den ehemals römischen Provinzen Britannia Inferior und Superior, hatte das Christentum schon in römischer Zeit Fuß gefasst; am Konzil von

Arles 314 nahmen bereits die Bischöfe von York, Lincoln und London teil. Als allerdings 407 die Römer abzogen, erlosch das Christentum in Britannien nahezu wieder. Der Funke der neuen Religion sprang auf das nahe Irland über; der Brite Patrick (ca. 385 – 461) gilt als der eigentliche Missionar der Insel.

Am Anfang bayerischer Kirchengeschichte stehen die Iro-Schotten und ihre Mission. Voll Leidenschaft hatten die Kelten drüben auf den Inseln das Christentum aufgegriffen und in den Tagen des heiligen Kolumban wurden iro-schottische Wandermönche zu den weitreichendsten Vertretern des Christentums überhaupt.



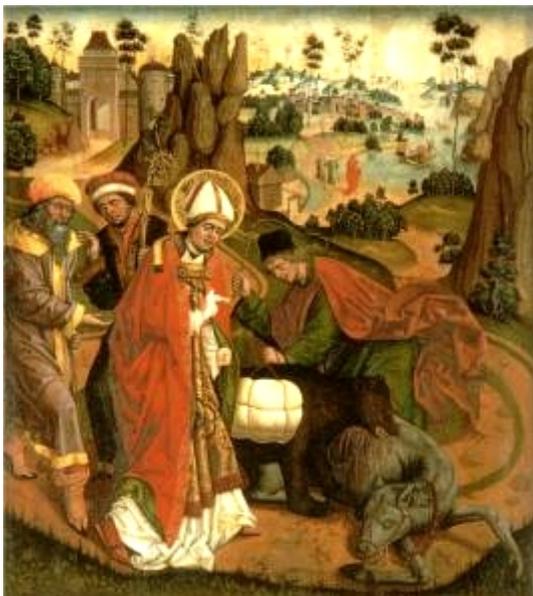
Diese erste große Missionierungswelle ging also schon um 600 von der irischen Mönchskirche aus; der hl. Kolumban (ca. 540 - 615) sei hier stellvertretend für die vielen Glaubensboten dieser Zeit genannt.

Meist blieben die Wandermönche nicht lange an einem Ort, weshalb ihre Missionierung nicht in die Tiefe gehen konnte.

Die Apostel Bayerns

„Die Wirksamkeit der iro-fränkischen Mission ist schwer abzuschätzen, zumal aus Baiern keine frühmittelalterlichen Quellen vorliegen, die den Versuch gemacht hätten, die Erinnerung an diese Männer wach zu halten. Vermutlich war ihr Wirken erfolgreicher, als dieses Schweigen annehmen läßt.“ (...) „Freilich wird man im Bayern des 7. Jahrhunderts noch kein schlackenreines, innerlich erlebtes Christentum suchen dürfen. Richtige Bauernart hält zäh am Hergebrachten, spürt kaum einen Drang, von heut auf morgen den

Väterglauben zu wechseln, und Christliches und Heidnisches mochten oft in seltsamer Wirrnis nebeneinander stehen.“ So ist es auch nicht verwunderlich, dass im ältesten bayerischen Gesetzbuch, der „Lex Baiuvariorum“ um 630 ein Kapitel vom Verhexen der Äcker und Felder handelt. „Der breite Durchbruch des Christentums, der Bayern in ein geistliches Land umzuprägen vermochte, scheint sich allerdings erst um und nach 700 vollzogen zu haben, nicht zuletzt durch das Wirken der drei Apostel der Bayern, nämlich der Abtbischöfe Emmeram, Rupert und Korbinian.“



Jan Pollack,
der wichtigste Münchner Maler
des ausgehenden Mittelalters,
fertigte 1489 die Altartafel mit dem
Bärenwunder des heiligen Korbinian
für den Dom von Freising.

Das Gedächtnis der Apostel der Bayern halten insbesondere die Bischofsstädte Regensburg, Salzburg und Freising bis heute in hohen Ehren. Jedoch *„die Missionare (...) haben mit den Bayern ihre liebe Not, es bedarf etlicher Anläufe und kostet einigen Predigern das Leben.“* Der hl. Emmeram starb z.B. um 683 bei München den Martertod.

Die angelsächsischen Missionare

Durch die iro-schottischen Mönche und die Abtbischöfe war zwar das Christentum in weiten Teilen Bayerns eingeführt worden, eine innerkirchliche Organisation und vor allem eine engere Verbindung mit Rom aber bestand zunächst nicht. *„In dieser Situation kamen angelsächsische Missionare zu Hilfe und führten den entscheidenden Wandel herauf. Die Missionierung der angelsächsischen Kirche selbst hatte Ende des 6. Jahrhunderts gleichzeitig von Rom aus auf*

Initiative Papst Gregors I. und durch iro-schottische Mönche eingesetzt. Trotz zeitweiliger Spannungen war daraus eine fruchtbare Verbindung von irischer asketisch-monastischer Frömmigkeit und römischem Geist entstanden. Wie die Iren von Missionseifer erfüllt, entsandten die Angelsachsen ihrerseits Missionare, die sich auf dem Festland der Reinigung und Festigung des gallofränkischen Christentums widmeten“.

Errichtung von Bistümern in Bayern

Bonifatius gelang es mit Hilfe von Herzog Odilo, den Auftrag von Papst Gregor III. zur kanonischen Errichtung von Bistümern in Bayern zu erfüllen. So wurden 739 die Bistümer Regensburg, Freising, Passau (hier gab es allerdings schon zwischen 731 und 738 den vom Papst geweihten Bischof Vivilo) und Salzburg kirchenrechtlich gegründet und ihre Grenzen festgelegt. 741 kam Würzburg dazu, und weitere drei Jahre später wurde der Angelsachse Willibald erster Bischof von Eichstätt; beide Bistümer gehörten zur Kirchenprovinz bzw. zum Erzbistum Mainz. Papst Leo III. errichtete 798 eine eigene bayerische Kirchenprovinz mit dem Erzbistum Salzburg und den Bistümern Regensburg, Passau, Freising und Säben in Südtirol.⁽¹⁾

Die Organisation des katholischen Christentums in Bayern fand also 739 unter dem hl. Bonifatius statt. Karl der Grosse schrieb für größere Kirchen einen Steinbau vor. Die Würde Gottes sollte sich im Baumaterial ausdrücken.⁽⁶⁾

Die Bayern hatten ihr erstes Oberhaupt mit dem Agilolfinger Garibald (554 – 595). Die Agilolfinger Herzöge regierten bis 788.

Unter Karl dem Grossen (768 – 814) wurde das Gebiet (nördlich der Donau) Franconia orientalis erobert, dem fränkischen Reich eingegliedert und als „Nordgaw“ bezeichnet.

Von 739 bis 911 kam Bayern unter die Herrschaft der Karolingischen Franken. Durch Stammesstreitigkeiten wurden die einzelnen Stämme wieder selbstständig. Unter Kaiser Otto I. (912 – 972) wurden die Herzogtümer Reichsprovinzen, die Herzöge wurden Reichsbeamte.⁽⁴⁾

Die Originalabschrift der ersten urkundlichen Erwähnung von Degerndorf aus den Jahren 882 – 885 lautet wie folgt:

„Glücklich ist das Aktuelle, viel glücklicher ist das Zurückliegende. Dazu neigend übergab ein gewisser Edler mit dem Namen Hauuart den Teil seines Eigentums zu Ehren des Heiligen Emmeran in die Hand seines Verwandten Armemar den Teil seines Besitzes, welchen er bei Tegarindorf (Degerndorf) hatte, wobei niemand widersprach. Ein gewisser Arnimar selbst übergab den selben Teil seines Eigentums mit allen seinen Besitzungen an den vorhergenannten Heiligen in Anwesenheit des vorgenannten Hauuardus und Odalhuardus und Menginhardus. Und dieses sind die Zeugen der selben Übergabe: Pillunc, Gozpold, Vuanic, Immo, Liupoton, Perhtuni, Salaman, Chunipreth, Heripreht, Ellingrim, Luithart, Adalpreht, Horscolf, Gislamar, Eginolf“.

Das heißt:

Ein Edelmann namens Hauuart übergab seinen Besitz in Tegarindorf an das Kloster St. Emmeram in Regensburg.⁽⁷⁾

Degerndorf dürfte eine frühe Rodungssiedlung gewesen sein. Am Rande des Reichsforstes Machendorf gelegen und durch die natürliche Furth durch die Laber ermöglichten Rodungen in Richtung Norden. Die Bischöfe von Regensburg betrieben die selbigen von Degerndorf und von Beratzhausen aus, während Grafen von Regensburg die Rodungen von See aus betrieben. Mit dem Auftreten der Regensburger Ministerialen in Raitenbuch wurde das Rodungszentrum nach Hausraiterbuch verlegt.⁽²⁾

In Degerndorf, einem alten Zentralort in diesem Raum, besaß das Kloster St. Emmeram reichen Besitz, der möglicherweise auf die Schenkung des Edlen Hauuard zurückgeht.

In der Zeit von 1070 – 1180 kam Bayern zum Geschlecht der Welfen.

1146 wurde die Steinernen Brücke in Regensburg als Weltwunder eröffnet. Die 2014 neu renovierte Brücke in Eggenthal ist nach den gleichen Techniken und Grundsätzen erbaut und ist in die Zeit von 1100 bis 1500 zu datieren. Bautechnik und Form lassen auf diese Vermutung zurückschließen. Bodenproben und Holzfunde, die bei der Renovierung gefunden wurden, lassen keine zeitliche Festlegung des Baues zu.



Neu renovierte über die schwarze Laber in Eggenthal

Ab 1180 regierte das Haus Wittelsbach.

Im Salbuch aus dem Jahre 1336 sind in Degerndorf acht Huben und eine lehnbare Mühle verzeichnet.⁽²⁾

Pfarrei Degerndorf

Ab 972 – 994 wirkte der Hl. Wolfgang als Bischof und Mönch zugleich in Regensburg.

Spätestens in diese Zeit, wahrscheinlich aber schon hundert Jahre früher, dürfte die Gründung der Degerndorfer Pfarrei anzusetzen sein. Degerndorf wurde Sitz einer Pfarrei (Urpfarrei). Bischof Wolfgang übergab an das von ihm gestifteten Kloster St. Paul (Mittelmünster) in Regensburg ein Drittel des Zehents von Degerndorf als Ausstattungsgut.

Die Kirche, im frühgotischen Baustil erbaut, lässt vermuten, dass sie im 13. Jahrhundert gebaut wurde.

Die Pfarrer sollen das Kloster Waldsassen präsentiert haben. Einige Namen Pfarrer sind noch überliefert:

Vor 1479 Konrad Prockh

1479 Konrad Krapfer

1483 Nikolaus Haas

1492 Johann Lederer

1508 Johann Braun

1509 Sebastian Stubenvoll

um 1555 Christoph Schinner.⁽³⁾

Das Patrozinium der ehemaligen Pfarrkirche wird an Mariä Himmelfahrt (BMV Beatae Mariae Virginis) gefeiert und soll früher dem fränkischen Reichsheiligen St. Dionysius geweiht gewesen sein. Auffallend ist, dass die Orte Degerndorf, Oberweiling und Hohenschambach, am Rande eines Reichsforstes gelegen, gemeinsam das Patroziniumfest Mariä Himmelfahrt (BMV) feiern, das auf einen frühen Zusammenhang mit der Pfalzkapelle in Regensburg hinweisen könnte. In diesem Falle wäre dann die Gründung der Kirche in Degerndorf ein Jahrhundert früher zu datieren. Die Pfarrei Degerndorf schiebt sich wie ein Keil, nach Norden hin zwischen die Pfarreien Hörmannsdorf und Hohenfels. Die Pfarreien Hohenfels und Hörmannsdorf dürften Abspaltungen von der Ursparrei Degerndorf gewesen sein. Hinweise gibt es bis heute, denn die Gläubigen der abgetrennten Pfarreien sollen zum Hauptfest der Kirche, zu Mariä Himmelfahrt, in die Mutterparrei ziehen.⁽²⁾

Reformation

Aufgrund von Erbstreitigkeiten zwischen den Wittelsbacher Fürsten im Jahr 1503 entbrannte der sogenannte Landshuter Erbfolgekrieg. Bei dessen Friedensverhandlungen 1505 wurde das Herzogtum Pfalz-Neuburg neu geschaffen. Dieses Territorium umfasste Neuburg an der Donau mit ihren zugehörigen, sowie mehreren nicht zusammenhängenden Gebieten in der heutigen nördlichen und westlichen Oberpfalz.

Über die Herrschaft Lupburg, die wie bekannt seit 1395 von den Wittelsbachern an die reichsfreie Herrschaft Parsberg verpfändet war, hatte Pfalz-Neuburg zu dieser Zeit nur Landeshoheit inne. Erst 1572, unter der damaligen Besitzerin Katharina von Parsberg, ging der Markt Lupburg und die Herrschaft in den Besitz der Neuburger über. Ein Vorvertrag hierzu wurde bereits im Jahre 1542 abgeschlossen. In obig genannten Landstrichen führte im Jahre 1542 der regierende Pfalzgraf Ottheinrich die sich nach 1517 ausbreitende Lutherische Glaubenslehre und 1543 die ev. Kirchenordnung ein. 1544 war das Herzogtum voll reformiert.

Aus dem sogenannten Schmalkaldischen Krieg (1546 – 1547), in dem sich die vereinigten protestantischen Fürsten und die kath. Liga

unter Kaiser Karl V. gegenüberstanden, ging Kaiser Karl siegreich hervor.

Die Folge davon war, dass Ottheinrich ins Exil nach Heidelberg fliehen musste und Pfalz-Neuburg daraufhin ein kaiserlicher Statthalter verwaltete. Dieser Statthalter begann unverzüglich mit der Rückführung zum katholischen Bekenntnis.

Ein erneuter Umschwung kam mit der Fürstenrevolution von 1552. Ottheinrich konnte zurückkehren, die Pfarrer wurden wieder auf die ev. Kirchenordnung verpflichtet oder, wenn nicht willig, abgesetzt.

Der Druck Ottheinrichs auf Katharina von Parsberg zu Lupburg, die er zum lutherischen Glauben bekehren wollte, verstärkte sich im Laufe der Zeit zusehends. So schreibt er am 9. April 1557 u. a. an sie:

„Wir begehren, das ihr das Papsttum und alle Zeremonien ab und hintun solltet und die recht und wahre christliche Religion der Augsburgischen Konfession und die Kirchenordnung einfüret“.

Allem Anschein nach gibt sie daraufhin, ohne selbst den Glauben zu wechseln, der Forderung des Fürsten nach.

Wie aus dem Notizbuch zu entnehmen ist, schickte sie den zur evangelischen Konfession übergetretenen Pfarrer von Degerndorf, Christoph Schinner, ins Examen nach Burglengenfeld. Das Protokoll gibt an, dass derselbe durch die Frau von Parsberg hierher geschickt worden sei.

Schinner habe bereits im dritten Jahr ein Eheweib, mit der er in Pfraundorf öffentlich Hochzeit gehalten habe. Bisher habe er nicht nach dem Papsttum gehandelt. Im Examen selbst wurde er gar unverständlich und ganz ungeschickt befunden. Schinner konnte also offensichtlich die von ihm als ev. Seelsorger erwarteten Kenntnisse nicht nachweisen.

Am Feste Peter und Paul des Jahres 1557 verpflichtet sie schließlich Günther Lencker als ersten Pfarrer des Marktes:

„Ich Katharina von Parsbergk zu Luppurgk Wittfraw eine geborne von Druenthoffenn Beken hiermit diesem brif Das ich herrnn Guntherus Lencker von Bambergk Burtig in meynem

Marcktt unnd in der Pfar Degerndorff, Dazu gehorig zu einem Cristlichen Predicanten uff ein Jar laang angenommen habe...Das zu wahrer Urkunth hab ich mein Aigen angeborn Insigel hiefur an Diesenn briff getruckt gebenn Am tag Petri unnd Pauli Anno p. Lvij“.

Mit diesem Brief wurde sozusagen die Pfarrei Lupburg aus der Taufe gehoben.

Genau ein Jahr später wird Lencker erneut verpflichtet und zwar dergestalt, dass er Lupburg und Degerndorf für ein weiteres Jahr mit der „Cristlichen Leere unnd heiligen Wort Gottes“ versehen soll. Zusätzlich habe er bis auf Michaelis die Pfarrei See zu verrichten. Im Vertrag von 1559 wird erstmals deutlich von einer Pfarrei Lupburg, jedoch auch von der zumindest noch pro forma bestehenden Pfarrei Degerndorf gesprochen:

„Lencker wird widerumb zue Ainen predicanten alhie zu Luppurg auch was dieser pfar zugehörig und dan die pfar Degerndorff zuversehen Angenommen“.

1561 stellt Richter Ziegler dem Pfarrer Zeugnis aus: *„Derselbe Pfarher alhie zu luppurg In die vier Jarlang gewesen, auch die pfahr Degerndorf und See Etliche Jar...treulich versehen“.*

Degerndorf wird 1576 in einem Visitationsprotokoll als Filiale von Lupburg bezeichnet. Gottesdienst sei nur mehr an Apostel- und Frauentagen (Marienfesten), ebenso an Johannis und Michaelis zu halten. Zukünftig sollen sie den 3. Sonntag dazu erhalten.

1577 wird berichtet, dass das Pfarrhaus eingegangen sei und der Pfarrer von Lupburg das Holz heimgeführt und verbrannt habe.

Aus einem Visitationsbericht des evangelischlutherisch Superintendenten von Burglengenfeld: *„1579 Degerndorf: Der Schulmeister, zugleich Gerichtsschreiber, kann wegen seines Amtes der Schul nicht abwarten, tut auch nebenbei täglich Bier ausschenken. Die (Leute) von Kühnhausen und Eichensee kommen nicht her zur Predigt. Sie können der Landstreicher und Krieger halber von ihren Haus haben so fern nicht abkommen“.*

1580: *„Der Schulmeister hält nicht mehr Schul, hat vorhin Branntwein geschenkt haben die Leute den Kindern in der Schule auch Branntwein gegeben“.*

Ebenfalls im Jahr 1580 mokiert sich der Visitator: *„In Degerndorf ist noch viel altes Ding (vom kath. Ritus stammend) in der Kirchen, wollen es nicht heraustun, tragen Sorge, sie möchten sich an dem Heiligen vergreifen“.*

1582: *„Kinderlehre wird in jetziger Zeit wegen des Tanzens von dem jungen Volke gar sehr versäumt“.*

Ebenso beklagt er 1577, dass: *„In der Lupburger Kirche noch die Altäre und andere Papisterei mehr darin seien. Kaseln, Alben, Stolen, Rauchmäntel, Altartücher und dergl. habe der Pfleger in seiner Wohnung verwahrt“.*

1579 vermerkte er: *„Der Pfarrer hält Vesper, liest ein Kapitel wenn Leute vorhanden, wo nicht lässt er's bleiben. Darauf bekommt er vom Visitator den Rat: Er solle für sich allein lese, gleich ob jemand komme oder nicht“.*

1588 Pfarrer Johann Fuchs von Münnerstadt: *„Allein die zue Degerndorff beschwern sich das Pfarrer etliche predigten bey unterlassen, welches Ihme vom Visitatore ernstlich verwiesen worden“.*

Bei einer Pfarrvisitation 1588 wurde protokolliert: Degerndorf 16 Häuser samt Mühle.⁽³⁾

Pfarrgebiet

Mit Einführung des evangelisch-lutherischen Bekenntnisses im Pflegeamt Lupburg im Jahre 1557, wurde der Pfarrsitz Degerndorf aufgelöst und eine protestantische Pfarrei Lupburg errichtet. Lupburg gehörte vormals zur Pfarrei See, ebenso Parsberg, die 1444 eigenständig wurde. Das einstige Degerndorfer Pfarrgebiet wurde nun Lupburger Pfarrgebiet. Mit dieser Veränderung gingen auch die pfarrlichen Besitzungen und Zehente von Degerndorf auf Lupburg über. Die Neuburger Regierung hatte das Recht den jeweiligen Pfarrer zu bestimmen der wie auch der Schullehrer und Mesner von ihr mit Geld und Naturalien besoldet wurde. Die Baulast der Kirche,

des Pfarrhofes, des Lehrer- und des Mesnerhauses wurde ebenfalls übernommen.

Degerndorf war bis 1570 Sitz der Pfarrei Lupburg.

Das Gebiet der ehemaligen Pfarrei Degerndorf, wie es in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts mit den dazugehörigen Orten Kühnhausen, Eichensee, Eselsdorf, Gottesberg und der Mühle Eggenthal bestand, bildete sozusagen den Grundstock für die neu errichtete Pfarrei Lupburg, zu der selbst keine weiteren Ortschaften hinzukamen. Um 1605 muß jedoch Kühnhausen und Eichensee an die Pfarrei Hörmannsdorf gekommen sein. Diese beiden Orte sind im oben genannten Verzeichnis nicht mehr zu Lupburg gehörig aufgeführt, worüber auch eine Anmerkung Pfarrer Hotters Aufschluß gibt. Dieser berichtet, dass unter dem Pfarrer Egenhofer im November 1630 die Orte Kühnhausen und Eichensee wieder zur ehemaligen Pfarrei Degerndorf zurückgekehrt seien, nachdem sie 30 Jahre lang zu Hörmannsdorf gehört hätten.

Nach dem 30 Jährigen Krieg (1618 – 1648) wurden mehrere Pfarreien zusammengelegt.

1649 übersiedelte der Pfarrer Egenhofer von Lupburg nach Parsberg. Die drei Pfarreien Parsberg, Lupburg und See versah nun ein Geistlicher mit Sitz in Parsberg. Egenhofer starb 1654 und wurde in Degerndorf begraben. 1655 datiert eine Urkunde, in der Georg Kastaller als Pfarrer von Lupburg präsentiert wird. Die Lupburger bezeichnen ihn als wankelbaren Mann und werfen ihm vor, dass er sie durch seinen Wechsel nach Parsberg ziehen wolle. Sie drängen den Fürsten, dafür zu sorgen, dass er weder in das hiesige noch in das „Tegerndorfische Gotteshaus“ mehr eingelassen werde.

Ein Protokoll von 1579 vermerkt bereits: „*Die von Kühnhausen kommen nicht her zur Predigt. Sie können der Landstreicher und Krieger halber von ihren Haushaben so fern nicht abkommen. Die Eichenseer gehen nach Hörmannsdorf*“.

Seit 1858 strebten Eichensee und Kühnhausen eine Anbindung an den nähergelegenen Pfarrort Hörmannsdorf an. Querelen gab es immer wieder wegen Taufen und Beerdigungen, die sie zum Teil nicht in Degerndorf, sondern in Hörmannsdorf vornehmen ließen. Als man unter der tätigen Mithilfe beider Orte 1896 eine neue Kirche

baute, wurde die Beziehung noch enger. Erst Ende des Jahres 1925 hatten die Bemühungen Erfolg.⁽³⁾

Vogtei und Patronatsrecht über Degerndorf dürften schon im 12. Jahrhundert vom Bistum an die Lupburger übertragen worden sein. Obwohl die Herrschaft Lupburg die Vogtei und das Patronatsrecht inne hatte, konnten sich die Herren von Lupburg keinen entscheidenden Grundbesitz in Degerndorf aneignen. Das Zehndrittel, das Bischof Wolfgang dem Kloster St. Paul übertragen hatte, scheint ein Teil der zwei Drittel des Zehnts gewesen zu sein, die der Grundherrschaft zustanden, denn von einer Einverleibung der Kirche Degerndorf in das Kloster hören wir nie. Vielmehr tritt später der Pfarrer in Degerndorf selbst als Besitzer des ihm zustehenden Drittel auf, während ein weiteres Drittel der Herrschaft zustand. Das letztgenannte Zehndrittel blieb immer, auch während der Verpfändungen Lupburgs, im Besitz der jeweiligen Herrschaft, so dass wir von 1395 bis 1572 die Herren von Parsberg, dann das Herzogtum Pfalz-Neuburg diesen Teil einziehen sehen. Ein Urteil aus dem Jahre 1531, das von Joachim von Stauff zu Ehrenfels, Georg Kolb zu Heilsberg, Domherr in Regensburg, Georg Hofer zu Lobenstein und Heinrich Paumgartner zu Schönberg gefällt wurde, bestätigte ausdrücklich das Recht des Klosters St. Paul an einem Zehndrittel, ließ jedoch Georg von Parsberg die Möglichkeit offen, diesen Teil um „140 fl oder eine jährliche Gült von 7 fl“ zu erwerben. Wie aus der Einkommensbeschreibung aus dem Jahre 1537 hervorgeht, machten die Parsberger von diesem Recht alsbald Gebrauch, so dass seither zwei Drittel des Zehnten der Herrschaft zufielen.⁽²⁾

Im Saalbuch der Herrschaft Lupburg, das Bischof Konrad, ein Lupburger, im Jahre 1300 anlegen ließ, sind als Grundherren in Degerndorf Velburg, Parsberg (Meierhof), St. Emmeram (acht Huben) sowie die Kirche in Hohenfels(Schleppingerhof) genannt, welchen auch die Abgaben zustanden. Um 1300 besaß Lupburg in Degerndorf sowie in den dazugehörigen Orten Eichensee, Eselsdorf sowie Kühnhausen und Gottesberg kein einziges Anwesen. Die Grundherren waren das Kloster St. Emmeram und die Wittelsbacher als Besitzer der Grafschaft Velburg. Die hohe Gerichtsbarkeit über Degerndorf dürfte erst im 14. Jahrhundert zu sehen sein, als die

Herrschaft Lupburg zum Herzogtum Bayern – München gelangt war. Darauf lässt ein Urteil des Amberger Viztums „Cunz von Rosenberg“ aus dem Jahre 1362 schließen, dass der Streit zwischen Lupburg und Velburg wegen der Gerichtsbarkeit in Darshofen, Degerndorf, Pöversdorf und Prünthal dahingehend entschied, dass die vier Orte zur Herrschaft Lupburg gehören sollten mit der Ausnahme der Mühle und einer Hofstatt in Degerndorf, wo die niedere Gerichtsbarkeit der Grafschaft Velburg zugesprochen wurde.

In einem neu angelegten Einkommensverzeichnis von 1537 der Herrschaft Lupburg ist in Degerndorf Lupburg als Grundherr von sechs Gütern, sechs Höfen, ein Höflein sowie ein Hirtenhaus eingetragen, welche die Abgaben nach Lupburg entrichteten. Grundherr der Mühle war noch immer die Grafschaft Velburg.⁽²⁾

Zins und Gütlbuch der Herrschaft Lupburg 1576⁽¹¹⁾

Degerndorf

Georg Schmitterlein der Alt, hat den **oberen Schluttenberger Hof**, dessen Hofstath hinden der Kirchen bei Hansen Vorstls Guth ittem.

Ein Guth welches er Schmitterlein bewohnd nagst bei der Kirchen neben seines Sohns **Georg Schmitterlein** uth gelegen.

Georg Schmitterlein der Jung hat ein Guth inhendig Aller Nagst bei Georg Alt Schmitterleins Haus gelegen.

Michael Vörstl hat einen Hof zwischen den Pauls Vörstls Hof und dem Sternquittlein gelegen.

Christoff Vörstl hat ein Hof Am furdt der Laaber und aller Nagst ei Endres Vörstl Hoff gelegen.

Endres Vörstl hat ein Hof zwischen Christoffen Vörstls Hof und den Pendlhof gelegen.

Leonarhard Vörstl der Jung hat den Pendlhof bei Endres Vörstls Hof Jhenenseith der Laaber wie man uit Eselsdorf gehet gelegen und derwiden veldung welche nagst nach ermeltem Pendlhof zue befinden Jnnhendig.

Hans Vörstl hat ein Guth nagst bei der Paulus Vörstlin Hof gelegen.

Hans Peckh hat ein Guth negst beim Mesner Haus gelegen.

Mörtan Vörstl hat ein Guth Jenenseith der Laaber gegen Häckhenhouen gelegen.

Wolf Vörstl hat das Sternquittlein Jenenhendig Nagst bei Michael Vörstls Hoff gelegen.

In der Steuerbeschreibung des Marktes Lupburg von 1728 hatte Degerndorf 16 Anwesen, sechs je 1/1 (Müll, Seuz, Walter, Meyer, Schön, Ferstl), drei Güter, drei Gütl, drei Häusl, das Gemeindegirtenhaus sowie eine ¼ Mühle (Walther) welche zum Pflegeamt Velburg gehörte.⁽²⁾

Rekatholisierung

1613 kündigte sich die Rekatholisierung an. Wolfgang Wilhelm, der älteste Sohn und designierte Nachfolger des regierenden Fürsten Philipp Ludwig, trat wenige Monate vor seiner Vermählung mit der Schwester des späteren Kurfürsten Maximilian am 19. Juli 1613 zum kath. Glauben über. Um seine Erbfolge nicht zu gefährden, blieb dieser Schritt vorerst streng geheim. Am 25. Mai bekannte er sich öffentlich zur katholischen Religion. Sein nichtsahnender Vater erklärte ihn daraufhin für enterbt, falls er die geringste Änderung an der lutherischen Landeskirche vornehmen würde. Nach dem Tode des Vaters noch im gleichen Jahr, setzte sich Wolfgang Wilhelm jedoch über diese Bestimmung hinweg. Anfangs ging er mit der Einführung der katholischen Glaubenslehre in seinen ererbten Gebieten recht behutsam vor, doch im Laufe der Zeit ergriff er härtere Maßnahmen. Weihnachten 1615 wurde das kath. Bekenntnis neben dem evangelischen für gleichberechtigt und 1617 zur

Landesreligion erklärt. Im Verlauf der nächsten zwei Jahre mussten die evangelischen Geistlichen ihre Seelsorgearbeit beenden.

Die Bekehrung der Bevölkerung wurde den Jesuiten übertragen. Zusätzlich sollte mit der Einführung von katholischen Gebräuchen und des gregorianischen Kalenders bei den Untertanen ein Gesinnungswandel erreicht werden. Wer nicht willig war, wurde wie z.B. nahezu der gesamte Magistrat von Beratzhausen seiner Ämter enthoben, oder verließ, wie häufig geschehen, freiwillig das Land.⁽³⁾

Pfarrorganisation

Die Pfarrei Lupburg ist eine Neugründung aus dem 16. Jahrhundert, die, wie dies ja häufig der Fall war, mit der Einführung der Reformation in der Herrschaft Lupburg in Zusammenhang steht. Die Pfarrvisitation, die 1560 im Herzogtum Pfalz-Neuburg durchgeführt wurde, berichtet erstmals von einer Pfarrei Lupburg. Der Pfarrsitz in Degerndorf war in der Zwischenzeit aufgegeben worden, da das dortige Pfarrhaus sehr eingefallen war. Degerndorf wurde daher Lupburg als Filialkirche untergeordnet, eine Maßnahme, die allerdings vom Bistum Regensburg erst im Laufe des 17. Jahrhunderts akzeptiert wurde. Noch in der Regensburger Matrikel von vor 1620 werden zwei Pfarreien, nämlich Lupburg und Degerndorf, genannt. Degerndorf wurde als Pfarrkirche ohne Filiale geführt. Vor diesem Zeitpunkt war Lupburg Filialkirche zu See. Degerndorf war also im 16. Jahrhundert eine sehr kleine Pfarrei, zu der lediglich die Orte Kühnhausen, Eichensee, Eselsdorf (Höhendorf) und Gottesberg gehörten.⁽²⁾

Kirche und Wallfahrt

Im 30-jährigen Krieg (1618 – 1648) wurde die Kirche ein Raub der Flammen. Denn 1650 wird vermeldet, dass die Kirche sehr „*in Unbau liget*“.

In der Filialkirche Degerndorf entwickelte sich nach dem Krieg ein blühendes Wallfahrtswesen, das vermutlich schon Jahrzehnte früher seinen Ursprung hatte.

1650 wollte der Stadtschultheiß von Neumarkt, General Druckmiller, das auf dem Hochaltar stehende Gnadenbild, eine gotische Muttergottesstatue, für eine von ihm gestiftete Kirche in Emmertahl bei Riedenburg käuflich erwerben. Obwohl er die Einwilligung des Landesfürsten und vom Bischof hatte und bereit war, eine neue Figur anfertigen zu lassen, weigerten sich Pfarrer Egenhofer und die Bürger von Degerndorf, das als wundertätig verehrte Bildnis, das zahlreiche Wallfahrer anzog, zu veräußern.



Gnadenbild am Hochaltar in der Degerndorfer Kirche

Der Text einer in der Kirche befindlichen Votivtafel gibt Zeugnis von der Hilfe der Gottesmutter bei einem durch Blitz entstandenen Brand des Dorfes im Jahre 1755.

„EX VOTO 1767 zur lob und dank u: 1: Frauen hat Ulrich Iberl Hanßen bauer von hier dieße Taffel machen Lassen wegen

der großen Feuerbrunst welche geschehen in anno 1755 dan diße brunst wahre so gefehrlich das Itermann vermeinet das ganze dorff geht zu grund in greßten ängsten verlobte gedachter bauer eine Hl. Mes Sambt einer Taffel, hat sich der wind umgewebd und das dorff der Gefahr endrohen“.

Doch mit der Wallfahrt kam man auch wieder zu finanziellen Mitteln, um die Bauschäden zu beseitigen und die Inneneinrichtung zu erneuern.

Während die Lupburger für nötige Reparaturen an ihrer Kirche kein Geld zur Verfügung hatten, konnten die Degerndorfer auf die reichlichen Einnahmen aus der Wallfahrt zurückgreifen. Wie aus ihren Kirchenrechnungen hervorgeht, verliehen sie Geld an Bürger, die ihre im Krieg zerstörten Häuser wieder aufbauen wollten. Sie gaben Kredit für neue Kirchenglocken der Pfarrkirche Lupburg ebenso wie für die Kinderlehre, *„weillen das Luppurgische Gottshaus Armuth halber nichts beytragen khennen“*. Ein Vergleich des Barvermögens der beiden Kirchenverwaltungen zeigt die Unterschiede auf: Lupburg 187 Gulden, Degerndorf 624 Gulden.

1669 werden größere Reparaturen an der Kirche vorgenommen.

1670 wird der Kirchturm ausgebessert, die Kirche ausgemauert und der Altar renoviert. Der Parsberger Schulmeister und Maler Thomas Wagner erneuert ein Kreuz und fertigt ein Wappen.

1692 wurde für das Hauptfest Mariä Himmelfahrt ein neuer Ablaß genehmigt.

1694 ließen die Degerndorfer neben zahlreichen anderen Arbeiten einen Kallmünzer Schreiner zwei neue Seitenaltäre und einen Sakristeischrank für 32 Gulden anfertigen. Diese wurden dem hl. Josef und dem hl. Sebastian geweiht.

Ein Schwandorfer Maler malt das Altarbild, den Heiligen darstellend. Gefasst wird der Altar für zehn Gulden vom Dietfurter Maler Johann Michael Widtmann.

Zur gleichen Zeit entsteht der Seitenaltar zum hl. Josef, der zum *„Mahler nacher Luppurg auf das Rathaus hat gebracht werden muessen“*. Der dortige Schreiner Hans Leonhard Engelhardt fertigt hierzu das Tabernakelgehäuse. Ein Brett zum Friedhofaltar, darunter

„*der hl. Gottesdienst an hl. Abtaß*“ (Patrozinium) gehalten wird, kostet sechs Kreuzer.

Der Schmied Leonhard Schiereis und der Schlosser Hans Mans, beide aus Lupburg, werden wegen gemachter zwei Leuchter zu den zwei großen Kerzen bezahlt.

1737 wurde die Kirche in ihrer jetzigen Form wieder aufgebaut und auch der Kirchenraum barockisiert.

Die Deckenfresken stammen mit Wahrscheinlichkeit vom Kallmünzer Maler Johann Georg Hämmerl (1770-1838). Der genaue Zeitpunkt ist nicht bekannt.



Deckenbild in der Degerndorfer Filialkirche

Diese Gemälde wurden bei einer Renovierung 1901 größtenteils übermalt und 1956 wieder freigelegt. Anno 1759 macht der Mauerer Leonhard Zehenter einen Kostenvoranschlag zur Sakristei, die an der Ostseite des Turmes angebaut werden soll. Kosten: 128 Gulden. Die beiden heutigen Seitenaltäre sind nicht identisch mit dem obig beschriebenen. Wenngleich sie dieselben Patrone aufweisen, so dürften sie dem Stil nach in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts

entstanden sein, wobei die Altarbilder im 19. Jahrhundert neu angefertigt, bzw. übermalt wurden. Die Kanzel, die eine gewisse Ähnlichkeit mit der Lupburger hat und wie jene ein Werk des Parsberger Bildhauers Waller sein dürfte, ist ebenfalls in diese Zeit zu datieren. Belegt ist, dass die Degerndorfer Kirche im Jahr 1702 eine Orgel, die von Johann Conrad Vogel aus Amberg geliefert wurde, erhielt.

Die Kreuzwegbilder wurden 1884 vom Parsberger Maler Johann Spitzner gemalt. Spitzner malte auch das Marienbild in der Kapelle an der Südlichen Außenwand und vermutlich auch die beiden Seitenaltarbilder.

Zentraler Punkt im Raum ist der Hochaltar mit dem Gnadenbild, einer Marienfigur mit dem Jesusknaben, etwa um 1500 entstanden. Dieser Altar soll vormals in der Pfarrkirche in Lupburg gestanden haben, 1788 umgeändert und nach Degerndorf verbracht worden sein. Die im 19. Jahrhundert geschaffene Bestuhlung und einige an der Wand hängende Figuren komplettieren das Inventar.



Hl. Notburga, Patronin der
Dienstmägde und der
Landwirtschaft in der
Degerndorfer Filialkirche

(Hl. Florian siehe Seite 4)

Eine Außenrenovierung wurde 1974 und 1997 durchgeführt. Dabei erfuhr der Friedhof 1974 ebenfalls eine Sanierung. Eine Innenrenovierung im Jahr 1984 beschränkte sich nur auf Tüncharbeiten.⁽³⁾

Eine umfangreiche Renovierung der gesamten Kirche erfolgte 1999. Die Außenfassade wurde komplett überholt, der gesamte Innenraum entwürmt, der Hauptaltar eine Stufe tiefer gelegt, die Deckenfresken aufgefrischt und der Dachstuhl und die Dachziegel erneuert. Die Bilder am Emporemauerwerk wurden freigelegt.

Die Kosten für die Renovierung betragen 1,1 Millionen DM

Am 5. September 2002 fand die feierliche Wiedereröffnung der Kirche durch Herrn Weihbischof Vinzenz Guggenberger statt.

Am Patroziniumstag, jeweils am 15. August gefeiert, nahmen zahlreiche Gläubige aus der gesamten Umgebung teil. Prozessionen kamen aus Parsberg, See, Darshofen, Hörmannsdorf und Hohenfels. Die Geistlichkeit begleitete diese Kreuzgänge zu Pferde.

1695 z. B. wurden zwei Patres aus Kehlheim zum Predigen und Beicht hören abgestellt, wofür man dem Konvent als Entschädigung zwei Lämmer zukommen ließ.

Im Jahre 1757 wurden am Kirchweihfest 2000 Kommunikanten gezählt.

Die Wallfahrt dürfte im Verlauf des 19. Jahrhunderts zurückgegangen sein. Was blieb, sind die heute noch stattfindenden Kreuzgänge der Hohenfelser und der Hörmannsdorfer am Kirchweihstag. Auch kündigt noch eine von den einst zahlreich in der Kirche vorhandenen Votivtafeln von der Hilfe der Gottesmutter, die sie den zu ihr Zuflucht nehmenden Gläubigen zuteil werden ließ.

Zu dem um die Kirche herum angelegten Friedhof gehört auch das Totenhäusl oder Karner. In ihm wurden früher die bei Neubestattungen zutage förderten Gebeine und Schädel aufbewahrt. Bei der Neugestaltung des Friedhofs 1974 wurde aus dem Totenhäusl ein Leichenhaus.⁽³⁾



Totenhäusl

Das alte in die Tage gekommene Leichenhaus wird abgerissen und an gleicher Stelle wieder neu aufgebaut. Der Neubau soll in den nächsten Jahren erfolgen. Nach dem Kostenvoranschlag soll der Neubau 115.000 Euro betragen.

Das Haus Nr. E5 (ehemals Haus Nr. 14) der Familie Eisner, war anscheinend der ehemalige Pfarrhof, was man auch an den im Eingang befindlichen Deckenornamenten immer noch sehen kann. Unweit davon steht das Mesnerhaus, das in Erbpacht von der Kirche vergeben ist.

In der Nacht vom 1. auf den 2. Mai 1906 suchte Degerndorf, wie schon 1755, ein schweres Brandunglück heim.

In den Akten des Bischöflichen Ordinariats ist folgendes vermerkt:

„Am 7. Mai berichtete der Pfarrer von Lupburg an das Ordinariat in Regensburg, dass in der Nacht vom 1. auf den 2. Mai 1906 Degerndorf von einem schweren Brandunglück heimgesucht worden war. 7 Familien wurden obdachlos und 16 Gebäude wurden zerstört. Durch wundersame Weise blieb die Kirche unversehrt, obwohl ringsum die Flammen loderten, die hölzernen Friedhofskreuze brannten sowie auch die Gerüststricke der gerade eingerüsteten Kirche“.

Es wurde ein Hilfskomitee gebildet, dessen Vorstand der Pfarrer Valentin Clemente von Lupburg war.

Ferner berichtete der Pfarrer, dass bislang die königliche Hoheit sowie die Regierung der Oberpfalz und Regensburg jeweils 300 Mark gespendet hatten. Das Bezirksamt spendete 100 Mark. Diese Geldsummen wurden zur Hilfe für die Bewohner verwendet, die alle keine Mobiliarversicherung hatten.

In einem Schreiben des Pfarrers vom 9. Juli 1907 an das Ordinariat heißt es, dass zum Dank, dass die Muttergotteskirche unversehrt blieb sowie in dankbarer Erinnerung an die werktätige Unterstützung aus Staats- und Privatmitteln, durch deren Hilfe die Obdachlosen wieder aufbauen konnten, gelobten die Filialisten von Degerndorf am Titularfeste der Kirche (Assumptio B. virginis Mariae) mit Zustimmung des Bischofs nach dem pfarrlichen Gottesdienste eine theophorische Prozession im Freien für ewige Zeiten abzuhalten.

Im Konzept des Schreibens des Ordinariats heißt es dann unter anderem, dass die Erlaubnis für die theophorische Prozession (feierliche kirchliche Prozession, bei der das Allerheiligste in Gestalt einer geweihten Hostie in einer Monstranz mitgeführt wird) zunächst für gegenwärtiges Jahr (1907) erteilt wird, wenn alle kirchlichen Vorschriften genau eingehalten werden. Für die folgenden Jahre 1908 bis 1912 bzw. bis 1917 wird die Erlaubnis zur Abhaltung der Prozession ausgedehnt.⁽⁸⁾ Noch heute wird dieses Versprechen gehalten.



Prozession am 15. August 2017 zum 110. Jahrestag



Am Kirchweihtag wird traditionell der
Kräuterbusch geweiht.
Tim und Lea mit einem Kräuterbusch.

Auch unter Hochwasser hatten die Dorfbewohner zu leiden. Beim Hochwasser 1909 lief das Wasser in manchen Häusern durch Türen und Fenster. Als damaliger Zeitzeuge wusste Andreas Walter von der Mühle in Degerndorf noch Jahrzehnte später am Stammtisch zu erzählen: *„Der Boden war nach einem strengen Winter tief gefroren. Plötzlich eintretender Regen und die Schneeschmelze brachten viel Wasser, dass der Boden nicht aufnehmen konnte, und die Lader über ihre Ufer ging. Das Wasser kam so schnell, dass manche ihre*

Häuser fluchtartig durch die Fenster verlassen mussten. Auch bei uns im Stall mussten wir das zum Berg hin befindliche Fenster herausbrechen, um das Vieh und die Pferde in Sicherheit zu bringen. Im Haus stand das Wasser stuhlhoch“.

Auch heute ist das Thema Hochwasser immer noch aktuell. 2014 ist die Laber über ihre Ufer getreten. Durch eine höhere Brücke und höhergelegte Straßen war man vorbereitet und der Schaden hält sich in Grenzen.

Politisch

Unter Karl dem Grossen (768 – 814) wurde das Gebiet nördlich der Donau (als Franconia orientalis bezeichnet) erobert, dem fränkischen Reich eingegliedert und als „Nordgaw“ bezeichnet.

Ab 1255 kam der Nordgau zu den Wittelsbachern.

1329 taucht erstmals der Name „die obere Pfalz“ auf. Die Hauptstadt war Amberg.

Ab 1628 kam die obere Pfalz zum Kurfürstentum Bayern.

Das Königreich Bayern wird am 1.1.1806 gegründet.

Der erste König war Maximilian I. Joseph.

Das Königreich wurde in 15 Kreise eingeteilt. Die Gemeinde Degerndorf gehörte nun zum Regenkreis, dessen Hauptstadt Straubing und ab 1810 Regensburg war.

Der Name „Oberpfalz“ taucht erstmals 1837 auf.⁽⁹⁾

Dem 1808 gebildeten Steuerbezirk Degerndorf waren Rackendorf, Eselsdorf (Höhendorf), Pöfersdorf und Pöllnhaid eingegliedert. Auch bei der Bildung der politischen Gemeinden 1821 blieb diese Zugehörigkeit unverändert. Erst im Jahre 1830 wurde die 1821 gebildete Gemeinde Prünthal mit den dazugehörigen Orten Gottesberg und Rammersdorf zugeordnet

Die Orte Maierhof, Eggenthal und Wieselbruck wurden der Gemeinde Degerndorf zugeschlagen. Später kamen noch Neuhoof (Kalb, Lupburg Eggenthaler Straße) und Rudolfshöhe, das 1961 erst einen amtlichen Ortsnamen erhielt, hinzu. Der Ort Eselsdorf wurde 1970 in Höhendorf umbenannt.⁽⁴⁾

Nach dem 2. Weltkrieg war fließendes Wasser in den Wohnhäusern noch nicht vorhanden. Die Familie Achhammer (Kunz) entschied sich für fließendes Wasser im Haus und beauftragte Herrn Rudolf Schmid aus Parsberg zum Einbau. Für diese Leistung wollte er aber keinen Lohn sondern erbat sich ein Grundstück am Laberberg gegenüber von Hammermühle, welches er auch bekam. 1949 begann er sich einen Schuppen mit Wellblechdach und später ein Wohnhaus zu bauen. Er nannte es Rudolfshöhe. Andere Häuser kamen hinzu. Es entwickelte sich ein stattliches Dorf. Beim Wasserleitungsbau 1956 zählte man bereits 18 Häuser.⁽¹⁰⁾ 1961 kam der amtliche Ortsname Rudolfshöhe.

1978 kam für Degerndorf die Eingemeindung nach Lupburg. Die Bewohner von Rudolfshöhe entschieden sich nach einer Abstimmung für die Eingemeindung nach Parsberg. Die Bewohner von Rudolfshöhe haben ihrem Gründer Rudolf Schmid eine Erinnerungstafel am Ortseingang gewidmet.

Im Rahmen der Flurbereinigung und Dorferneuerung 1974 bis 1978 erhielt die Dorfmitte von Degerndorf ein neues Gesicht. Der Kunzhof, Familie Achhammer, mit allen Gebäuden wurde abgerissen, eine neue begradigte Durchfahrtsstraße gebaut Auch eine neue höhere Brücke über die Laber kam hinzu, um dem Hochwasser vorzubeugen. Ein großzügiger Kinderspielplatz und Parkplatz wurden gebaut. Überhaupt, das gesamte Ortsbild hat sich verändert. Der Steinbruch, der seit 1936 in Betrieb war wurde 1981 eingestellt. Die dazugehörigen Gebäude wurden abgerissen, dadurch entstand ein großer freier Platz.

An der Autobahn A3 wurde 1995 das neue Gewerbegebiet Eichenbühl auf der Gemarkung Degerndorf eröffnet. Mittlerweile hat sich eine stattliche Anzahl gewerbetreibender Firmen angesiedelt. 2011 kam das Gebiet Baiering hinzu. Das Gewerbegebiet erstreckt sich nun nördlich von Degerndorf von der A3 Auffahrt entlang der A3 bis zur Autobahnbrücke Richtung Rackendorf. Bürotürme und große Fertigungshallen sind entstanden, die die Ortsansicht überschatten und das Gesamtbild dominieren.

1978 verlor die Gemeinde Degerndorf ihre Selbstständigkeit.

Sie wurde der Gemeinde Lupburg angeschlossen.

Verwendete und Weiterführende Quellen:

1. www.weber-rudolf.de
2. Manfred Jehle, Parsberg Historischer Atlas Bayern
3. Karl Menner, 50 Jahre Pfarrkirche St. Barbara Lupburg
4. Karl Menner, 400 Jahre Marktrechte Lupburg
5. www.armalausi.eu
6. www.wikipedia/nordgau.de
7. Hauptstaatsarchiv München
8. Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg
9. [www.wikipedia/Geschichte der Oberpfalz](http://www.wikipedia/Geschichte%20der%20Oberpfalz)
10. Burgblick II Johann Meier S. 182
11. StAAM. Neuburger Abgabe 1914 Nr. 120